

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufzettel an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
Inserate 15 Pf., Wohnungsgehalte und Angebote, Stellungs- und Angebote 10 Pf. die Spalte ober deren Raum, die ersten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. r z in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Ray Liebenmann in Elbing.

Nr. 179.

Elbing, Dienstag

4. August 1891.

43. Jahrg.

### Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
mit Botenlohn	1,30
bei allen Postanstalten	1,34

### Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

### Die russisch-französische Freundschaft.

Die russisch-französischen Verbrüderungsfeste netzen sich ihrem Ende zu. Am Freitag fand auf dem französischen Admiralschiff „Marengo“ eine Ballfestlichkeit statt, welche glänzend verlief. Der französische Botschafter Laboulaye, fast alle Mitglieder des diplomatischen Korps, sowie gegen 700 andere Geladene wohnten derselben bei.

Weit mehr als die thätlichen Mittheilungen über die Kronstädter und Petersburger Festlichkeiten interessieren jetzt die verschiedenen Angaben über die politische Bedeutung der russisch-französischen Verbrüderungsfeste. So wird der „Times“ unter dem 31. v. M. aus Petersburg gemeldet, daß über die Grundlagen eines Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland der Botschafter Mohrenheim mit dem Glysée verhandelt habe. Admiral Gervais habe nach Kronstadt einen Entwurf über die Bedingungen des Bündnisses mitgebracht, um denselben dem russischen Minister des Aeußeren, dem Kriegsminister und dem Marine-Minister zur Erwägung und Ausarbeitung zu unterbreiten. Nach Abschluß der betreffenden Verhandlungen würde das Vertragsdokument von den einzelnen Ministern, nicht aber vom Kaiser von Rußland selbst, unterzeichnet werden und bis auf Weiteres in dieser Form verbleiben. Der Admiral habe wiederholte, lange und vertrauliche Beratungen mit den Ministern Giers, Bannowsky und Tschichatschew gepflogen. Es würden Bestimmungen in dem Vertrage getroffen werden, welche eine Kooperation zu Wasser und zu Lande sichern. Bereits vor dem Besuche des Glysées seien zwischen den betreffenden Ministern die bei den jetzigen Festlichkeiten zu haltenden nicht-politischen Reden vollkommen festgestellt worden.

Es läßt sich natürlich nicht feststellen, in wie weit dieser Bericht auf Kombination und in wie weit er auf Wahrheit beruht. Daß man auch bei uns die Möglichkeit eines russisch-französischen Bündnisses in Erwägung zieht, beweist der bereits in der Sonntagsnummer mitgetheilte Berliner Brief der offiziellen Wiener „Politischen Korrespondenz“.

Uebrigens mehren sich die Anzeichen, aus denen zu entnehmen ist, daß die russisch-französische Annäherung oder Verbrüderung, wie man es nennen will, der französischen Republik unter Umständen theuer zu stehen kommen kann. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewiesen, daß gerade unter den französischen Marine-Offizieren und Mannschaften viele antirepublikanisch sind. Diesen Leuten habe nun der fremdartige monarchische Pomp, den sie in Rußland haben einfallen lassen, gewaltig imponirt, so daß sie für Frankreich ebenfalls die Wiedereröffnung der Monarchie herbeiführen. Die Offiziere und Mannschaften seien entzückt von der Ueppigkeit des Zaren. Ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit sprach der Zar mit vielen Offizieren und Unteroffizieren; er fragte die in Auszeichnung erhaltenen. Ist es schon ein dem absolutistischen Rußland Arm in Arm zu sehen, dadurch erhalten, daß die Republik sich in Folge der russischen Freundschaft selbst den Boden abgräbt und den Monarchisten in die Hände arbeitet.

Weiter wird über die zahlreichen Auszeichnungen, die den französischen Offizieren von Seiten des Zaren zu Theil geworden sind und über bezeichnende Aeusserungen der Stimmung in Frankreich gemeldet: Admiral Gervais erhielt das Großkreuz des Annenordens. Mit demselben Dekret wurden 32 französische Offiziere mit Orden ausgezeichnet. Weitere Auszeichnungen werden folgen. Der Botschafter Mohrenheim wurde gestern bei seiner Ankunft in Canterets mit königlichen Ehren empfangen. Die „Lanterne“ beschuldigt den Botschafter Waddington, er habe sich von der englischen Regierung überlistet lassen, als er nicht merkte, daß man den Besuch der französischen Flotte in Portsmouth bloß forderbe, um den Kronstädter Festen die politische Spitze abzubrechen.

Ein Seitenstück zu der russisch-französischen Verbrüderung ist, wie schon mehrfach hervorgehoben, der Besuch des jungen Königs von Serbien in Rußland. Der junge Mann, der sich gegenwärtig in Moskau befindet, ist daselbst der Mittelpunkt einer Reihe von Festlichkeiten. Am Freitag gab ihm zu Ehren der Generalgouverneur Großfürst Sergius ein Diner. Nach demselben wohnte der König in Begleitung des Großfürsten und der Großfürstin einer Truppenrevue auf dem Godin'schen

Felde bei, später fand Feuerwerk statt. Der Großfürst Sergius stattete am demselben Tage dem serbischen Regenten Mitiitch einen Besuch ab. Am Sonnabend fand zu Ehren des jungen Königs im Kreml ein Diner statt.

### Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 2. August.

Ueber die Londoner deutsche Ausstellung schreibt man einem Reichstagsabgeordneten, welcher zugleich Ehrenmitglied dieser Ausstellung ist, im Hinblick auf das Unterbleiben des kaiserlichen Besuchs: Londoner Fach- und Geschäftskreise betrachten die Ausstellung nicht als eine „deutsche Ausstellung“; dazu sei sie viel zu wenig reichhaltig, man hält sie für ein Privatunternehmen und zollt dem Unternehmen Beifall, weil dasselbe durch seine Energie so viel zusammen zu bringen vermochte, obwohl auch in London hinreichend bekannt war, wie spröde Regierung und Industrie in Deutschland dem Unternehmen von Anfang an gegenüberstanden. Als Unterhaltungs-ort verdient die Ausstellung alle Empfehlung und Anerkennung, das deutsche Element kommt in vieler Hinsicht zur Geltung, namentlich was den Musik, die Ausstattung der Gärten u. a. anlangt, selbst fleiste Engländer erfreuen sich daran. Aber diese Dinge allein konnten den Kaiser nicht veranlassen, die Ausstellung zu besuchen; er durfte derselben keinen offiziellen Stempel aufdrücken, denn dazu war das Unternehmen nicht bedeutend genug, er wollte mit seinem Fernbleiben eben beweisen, daß er das Unternehmen nicht für derartig gelungen ansah, um es als eine vollständig würdige Ausstellung der deutschen Industrie anerkennen zu können.

Der Minister für Handel und Gewerbe, Freiherr v. Berlepsch, ist mit mehrwöchentlichem Urlaub nach Tyrol abgereist.

Brüsseler Blätter melden, daß neuerdings zwischen Deutschland und Belgien lebhaftere Verhandlungen über die einzuleitenden Handelsvertragsverhandlungen stattfinden.

Der „Reichs-Anzeiger“ publizirt den neuen rumänischen Zolltarif.

Besuche mit dem Zonentarif soll nach Meldungen eines Charlottenburger Blattes Eisenbahnminister Thielen in Aussicht gestellt haben gelegentlich eines Empfangs der Vorstände der Vereine „Zonentarif“ in Berlin und „Eisenbahnreform“ in Hamburg. Bei den Vorjahren, die man plane, so heißt es in der Notiz, denke man zunächst an Eisenbahnen, welche in ihrer ganzen Linie in das Gebiet des preussischen Eisenbahneetzes fallen, und deren Endpunkte nicht allzu weit von Berlin entfernt seien, wie dies z. B. bei der Berlin-Stettiner und Berlin-Hamburger Bahn der Fall wäre. Die Mittheilung bedarf noch sehr der Bestätigung.

Der „Hamb. Korresp.“ betont die Nothwendigkeit der Einführung eines einheitlichen deutschen Reichs-Verkehrsgegesetzes.

Die „Nat.-Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß hier ein sozialdemokratischer Verein der Ost- und Westpreußen bestünde, und schreibt es seinem Wirken zu, daß im Wahlkreis Memel die sozialdemokratischen Stimmen so rapid anwachsen, während sonst die Sozialdemokratie bei allen Nachwahlen zum Reichstage einen bedeutenden Rückgang ihrer Stimmen zu verzeichnen hatte. Derselbe „Nat.-Ztg.“ meinte aber vor einigen Tagen, der Zug der Sozialdemokratie auf das Land habe vollständig Stillstand gemacht. Unseres Wissens ist der Wahlkreis Memel in der Hauptsache ein ländlicher Wahlkreis.

Vor der Einwanderung in England erläßt der königlich großbritannische General-Konful zu Hamburg eine Warnung, indem er im Auftrage seiner Regierung darauf hinweist, daß Fremde, welche nach Großbritannien auswandern, in der Annahme dort Beschäftigung zu finden, aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrer Erwartung, dort ihren Lebensunterhalt zu erwerben, getäuscht werden.

Wie Berliner Blätter erfahren, wird der nunmehr im Reichsamt des Innern fertig gestellte Entwurf eines Trunksuchgegesetzes zunächst dem Kaiser nach dessen Rückkehr vorgelegt werden.

Im Antrage des Königs von Schweden wird Professor Lindstedt aus Stockholm demnächst in Berlin eintreffen, um die Wirkung der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung kennen zu lernen. Er wird sich von Berlin nach Desterreich und nach der Schweiz begeben, um dort über die Erfolge der Arbeiterchutzgesetze Beobachtungen zu sammeln.

Zur Vermehrung der Lotterieloose geht der „Voss. Ztg.“ eine amtliche Mittheilung zu, wonach es unrichtig ist, daß sich bei den durch die königlichen Lotterie-Einnahmer vermittelten Erhebungen über das Bedürfnis einer Vermehrung der Loose herausgestellt hat, daß dasselbe ohne Rücksicht auf die Befestigung des Privathandels und das Bedürfnis der Vermehrung weit über die bei den Erörterungen in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses veranschlagte Ziffer hinausgehe. Es sei ferner nicht zutreffend, wenn die in beschränkter Anzahl zu den Staatslotterien-Einnahmerstellen zuzulassenden verabschiedeten Offiziere als „zumeist geschäftsunkundig“ bezeichnet werden, da die Uebertragung dieser Stellen an dieselben von dem vorgängigen Nachweise der durch informativische Be-

schäftigung in einer Staatskollekt erworbenen Geschäftskennntnis abhängig gemacht ist. Ebenso beruhe die Annahme auf einem Irrthume, daß es in der Absicht der Lotterieverwaltung liegt, durch Vermehrung der Zahl der in jedem Jahre zu veranstaltenden Lotterien die aus der Lotterie zu erzielenden Staatseinnahmen zu verstärken, indem nach wie vor in jedem Etatsjahre nur zwei Lotterien mit je 4 Ziehungen stattfinden.

Ueber die Steigerung der Kohlenpreise enthält der Jahresbericht der Handels- und Gewerbetammer zu Chemnitz einige Mittheilungen, denen die „Voss. Ztg.“ entnimmt, daß diese Steigerung im Laufe der letzten 5 Jahre etwa 36 pCt. betragen hat, denn der durchschnittliche Werth einer Tonne betrug 1884 nur 6,89, im letzten Jahre aber 9,36 Mk.

Im Reichsamt des Innern wird gegenwärtig ein Bericht an den Kaiser über den Verlauf der jüngst in Berlin abgehaltenen Handwerker-Konferenz ausgearbeitet. Derselbe soll sich gegen die Einführung des Befähigungsnachweises erklären, für welchen sich die Mitglieder der Konferenz einstimmig ausgesprochen haben.

Die Polizei in Dresden hat das Newyorker Witzblatt „Puck“ wegen eines Schmähgedichtes auf den Kaiser beschlagnahmt.

Bochum, 1. August. Der Redakteur der „Westfälischen Volkszeitung“, Fusangel, wird seine Gefängnisstrafe in Duisburg verbüßen. In der Anwesenheit der Bochumer Verein Schuld gegebenen Eisenzoll-Hinterziehung stellte Fusangel heute dem Untersuchungsrichter das Material zur Verfügung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Pest, 1. August. (Abgeordnetenhause.) Barta begründete auf Grund der Vorfälle in Jüme seine Interpellation, ob der Landesvertheidigungsminister wegen der Affaire Ugron-Uzelac demissionirt und ob der Ministerpräsident damit sich solidarisch erkläre. Der Ministerpräsident erwiderte, es sei eine Kommission aus Zivil- und Militärpersonen zur Untersuchung der Jümer Angelegenheit eingesetzt, er werde seinerzeit auf Grund der Ermittlungen der Kommission die Interpellation beantworten. Uebrigens sei die Angelegenheit doch dem Immunitätsausschusse überwiefen, dessen Entscheidungen er nicht präjudiziren wolle. Er sei jedoch gewiß, daß der Landesvertheidigungsminister seine Demission nicht eingereicht habe. Das Haus nahm diese Antwort zur Kenntniss. Die ungarische Regierung ist bekanntlich bemüht, der Obstruktion der Opposition gegen die Verwaltungsvorlagen ein Ende zu machen. Ministerpräsident Graf Szapary hatte zu diesem Zwecke eine Unterredung mit den Führern der Opposition. Diese Konferenz ist jedoch ergebnislos verlaufen; denn die beiden Klubs der äußersten Linken erklärten, auf den Vorschlag des Ministerpräsidenten, betreffend die Beschleunigung der Verwaltung des ersten Theiles der Verwaltungsvorlage, nicht eingehen zu können. Die Unabhängigkeitspartei beschloß, für den 20. August in der Angelegenheit der Verwaltungsreform eine Volksversammlung nach Pest einzuberufen. Wie dem Wiener „Fremdenblatt“ von hier gemeldet wird, soll in der parlamentarischen Lage erst am Mittwoch eine Aenderung eintreten; die Regierung werde an diesem Tage von ihren durch die Ablehnung der Kompromißvorschläge veranlaßten Maßnahmen Mittheilung machen.

Prag, 1. August. Die „Politik“ spricht sich in einem Artikel dafür aus, daß bei den Begrüßungen der slavischen zur Beschäftigung der Ausstellung eintreffenden Gäste aus fremden Staaten politische Anspielungen weggelassen mögen, da die politischen Reden dem böhmischen Volke keinen Nutzen bringen. Die „Politik“ hofft, diese Mahnung werde von den Patrioten beherzigt werden.

Schweiz. Die Schweiz begehrt am 1. August die Feier der 600jährigen Begründung der Eidgenossenschaft. Am 1. August 1291 schlossen die Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden zur Abwehr der Fremdherrschaft ein Bündniß, aus dem die spätere Eidgenossenschaft sich entwickelt hat. Die Vorbereitungen für die Festlichkeiten sind schon seit Monaten getroffen worden. Bei der Feier sind vertreten der Bundesrath, das Bundesgericht, der Nationalrath, der Ständerath, die eidgenössische Zentralkommission für die Bundesfeier, das diplomatische Korps der fremden Staaten, die schweizerischen Gesandten und Konfuln im Auslande, die Vertreter der schweizerischen Armee, die Abordnungen der Kantone, die Abordnungen der höheren schweizerischen Unterrichtsanstalten, die Abordnungen von 26 schweizerischen Vereinen, die Abordnungen schweizerischer akademischer Studentenschaften und das Organisationskomitee. Die Bundesfeier nahm in Schwyz Sonnabend Vormittag unter zahlreicher Betheiligung bei zweifelhaftem Wetter ihren Anfang. Namens des Kantons Schwyz sprach Ständerath Reichlin, Namens des Bundesraths Bundespräsident Welti und Namens des Nationalraths dessen Präsident Lachenal. Das Festspiel im Freien mußte wegen Regens auf den Nachmittag verschoben werden. Am Sonntag fand eine Fahrt nach dem Mülli statt, woselbst der Präsident des Ständeraths Goethelme ein Rede hielt. Auf allen zugänglichen Bergespitzen der Schweiz flammten in der

Nacht zum Sonntag Freudenfeuer auf. Sämmtliche Dörfer sind mit Fahnen und anderen Dekorationen reich geschmückt. An vielen Orten fand die Bundesfeier schon im Laufe der Woche, mit Jugendfesten verbunden, statt. Alle in der Schweiz weilenden Fremden theilhaftigen sich lebhaft an der Feier.

Frankreich. Paris, 2. August. Dem Minister des Aeußeren Ribot wurde offiziell angezeigt, daß der König Alexander von Serbien etwa um den 13. d. M. in Paris eintreffen und daselbst 14 Tage infognito verweilen werde.

Rußland. Der „Nowoje Wremja“ zufolge ist die Bestimmung getroffen worden, daß Kinder ausländischer Hebräer, welche nicht zum Aufenthalte in Rußland berechtigt sind, vom nächsten Schuljahre ab nicht in russische höhere und mittlere Lehranstalten aufgenommen werden sollen.

Türkei. Konstantinopel, 1. August. Der Sultan empfing gestern den französischen Botschafter sowie Leon Say, welchem er den Großorden des Osmanen = Ordens verlieh, sodann den österreichisch-ungarischen Botschafter. Das Befinden des Sultans ist vortreflich.

Rumänien. Bukarest, 1. August. Die Nachricht von angeblicher Konzentration der rumänischen Truppen an der russischen Grenze behufs Verhinderung der Einwanderung russischer Juden ist unrichtig. An der Grenze steht nur der gewöhnliche Militärkorps zur Ueberwachung der Grenze, sowie zur Hintanhaltung des Eindringens russischer Juden.

Schiffahrt. Von Emin Pascha wurden vor einiger Zeit aus englischen Quellen Mittheilungen verbreitet, wonach Emin von Tabora nach Ujiji aufgebrochen, aber bald nordwärts nach Ankobi gezogen sein sollte. Demgegenüber wird der „Nat.-Ztg.“ mitgetheilt, daß an kompetenter Stelle in Berlin über diesen Vorgang nichts bekannt sei. Bisher sei weder eine Antwort Emin Paschas auf die bekannten Anweisungen des Majors von Wischmann eingegangen, noch eine Erklärung auf die an ihn gerichtete Anfrage, ob er bereit wäre, als Reichskommissar in den Reichsdienst einzutreten. — Nach einer Meldung aus Zanzibar wurde die im März in Athale an der Küste, etwa im dritten Grade nördlicher Breite, gegründete italienische Station von Somali vertheidigt angegriffen. Der Angriff wurde mit einem Verlust von 30 Mann auf jeder Seite zurückgeschlagen. Die Besatzung des Forts besteht aus arabischen Soldaten; sie ist angeblich von ihrer Wasserzufuhr abgeschnitten.

### Hof und Gesellschaft.

Trondhjem, 1. August. Nach zwanzigstündiger Fahrt bei schönstem Wetter ist die „Hohenzollern“ heute Mittag 12 Uhr vor Trondhjem angekommen. Der Kaiser, welcher sich andauernd des besten Wohlbefindens erfreut, arbeitete während des ganzen Vormittags an dem mit den ihn begleitenden Chefs resp. Vertretern der verschiedenen Ressorts.

Trondhjem, 2. August. Nachdem die „Hohenzollern“ gestern, 1. August, vor Trondhjem die Anker geworfen, meldeten sich der Kommandant der Fregatte, Generaladjutant Nyquist, der im vorigen Jahre in Christiania bei Sr. Majestät zum Ehrendienst kommandirt war, und der deutsche Konful Jenßen an Bord. Der Kaiser arbeitete noch den ganzen Nachmittag bis zum Abend für den abgehenden Kurier. Heute Vormittag hielt der Kaiser Gottesdienst ab. Zum Frühstück, das um 1 Uhr auf dem Deck eingenommen wurde, war der General Nyquist befohlen. Die „Hohenzollern“ wird heute Abend 7 Uhr die Anker lichten zur Weiterfahrt nach Bergen.

Ueber das Befinden des Kaisers liegen folgende Meldungen vor: Vor einigen Tagen erst ist dem Kaiser der Verband abgenommen worden. Generalarzt Dr. Leuthold konstatierte eine so merkwürdige Abnahme der Schwellung des beschädigten Knies, daß bei gleichmäßigem Fortschreiten der Besserung in einigen Tagen eine das Gelenk gestattende Bandage wird angelegt werden können. Der Unfall ist dem Kaiser bekanntlich am 23. v. Mts. Nachmittags auf dem durch Regen glatt gewordenen Deck der „Hohenzollern“ an einer Stelle, wo dasselbe mit Vinoleum belegt ist, zugefallen. Arztlicherseits wurde sofort die nöthige Hilfe geleistet; das Allgemeinbefinden blieb, der „N. N.“ zufolge, unausgesetzt ein gutes.

Die „Hamb. Nachr.“ verzeichnen das Gerücht von einem Ende September stattfindenden Besuche des Kaisers in Altona.

Selgoland, 1. August. Gegenüber anderweitigen Nachrichten wird gemeldet, daß das Oberhofmarschallamt auf die Anfrage betreffend den Besuch Selgolands durch den Kaiser bei Gelegenheit der Enthüllung des Kaisersteins eine ablehnende Antwort ertheilt hat.

Stuttgart, 1. August. Der „Staatsanzeiger“ für Württemberg“ meldet: Der König berief Dr. Marc aus Württemberg nach Friedrichshafen zur Konsultation. Der erwünschte Rückgang der vor zwei Monaten konstatierten katarrhalischen Störungen des Unterleibes ist eingetreten, geringe entzündliche Schwellungen bestehen fort; kein Fieber. Der Allgemeinzustand ist daher ohne Belorgniß.

Fürst Bismarck hat am Freitag mit Herrn v. Wischmann eine Spazierfahrt gemacht. Am Sonnabend Vormittag ist Herr v. Wischmann von Kissingen wieder abgereist.







# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 179.

Elbing, den 4. August.

1891.

## Die Reiseflamme.

Humoreske von Richard Schott.

Nachdruck verboten.

Emil Bleiweiß war einer der fleißigsten, genügsamsten und gewissenhaftesten Kommiss der „ätherischen Del- und Syrup-Firma“ A. W. H. Nieschneider u. Co. — Drei Jahre lang hatte er Tag für Tag auf seinem Dreh- schmel gefessen und das Hauptbuch geführt, ohne auch nur einmal um Urlaub zu bitten und gewiß hätte er auch jetzt noch nicht gewagt, seinen Chef mit einem „diesbezüglichen“ Ansuchen belästigen, wenn dieser nicht selbst eines Morgens nach dem Frühstück davon angefangen und Herrn Bleiweiß mit folgender Ansprache überrascht hätte: „Herr Bleiweiß, Sie sind ein Mann von Fleiß und von Kenntnissen, aber Sie haben sich in der letzten Bilanz zu meiner großen Verwunderung nicht weniger als viermal verrechnet.“ — Emil erblickte. Er wollte einige Phrasen der Entschuldigung stammeln, aber sein Prinzipal ließ ihn gar nicht zu Worte kommen. — „Neben Sie nicht, junger Mann,“ fuhr Herr Nieschneider fort, „ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich bin abgesspannt, wollen Sie sagen, ich muß mal 'ne Weile Ruhe haben. — Hier haben Sie Ihre Ruhe. — Verlassen Sie sofort mein Kontor, begeben Sie sich auf Reisen, in ein Bad, in die Schweiz, nach Tirol, wohin Sie wollen, nur lassen Sie sich bis heute über vier Wochen nicht wieder bei mir blicken. Wünsche viel Vergnügen und gute Besserung. Guten Morgen!“

Damit hatte Herr Nieschneider fünf Hundertmarktscheine auf das Pult gelegt und war fortgegangen. — Emil wußte nicht, wie ihm geschah. — Fünfhundert Mark und vier Wochen Urlaub? — Gott, was für 'ne Ueber- raschung! — Und reisen sollte er, nicht mit dem großen Mustertoffer wie früher, wo es ihm so oft recht sauer geworden war, den süßen Syrup seiner Firma an den Mann zu bringen und wo er gleichzeitig mit seinen ätherischen Delproben manchmal auch recht un- ätherische Grobheiten handtrocknen mußten. Nein, als richtiger Gentleman sollte er reisen, ohne Geschäft, bloß zum Vergnügen, ganz wie ein reicher Chef, stolz wie Rothschild und Bleich- röder! Ihm wurde grün und blau vor den Augen bei dem Gedanken. — Er hätte sich vor

Herrn Nieschneider auf die Knie werfen und ihm die Hand küssen mögen. Aber Herr Nies- chneider war schon längst nach der Börse un- terwegs, und Emil wußte, daß derselbe sehr ungehalten sein würde, wenn er ihm „wegen solch einer Lumperei“ nachgelaufen kommen würde. Er begnügte sich also damit, seinen Dank an einem mit dem Namen der Firma bedruckten Briefbogen auszulassen, preßte den- selben mehrmals zitternd an seine Lippen, ver- abschiedete sich in aller Eile von seinen nicht wenig verwunderten Kollegen und verließ dann, Freudenthränen in den Augen, innige Dankbar- keit gegen die Firma A. W. H. Nieschneider im Herzen und die fünf Hundertmarktscheine in der Brieftasche, das Kontor, um sich zur Abreise vorzubereiten.

In einem Aussichtswagen der Gisela-Bahn, mitten zwischen dem „Steinernen Meer“ und den „Hohen Tauern“ finden wir Emil wieder. Ein hellgrauer, mit stahlblauen Karos geschmück- ter Kammgarn-Anzug nach dem neuesten Schnitt deckte seine schlanken Glieder. Ein roth und blau farirtes seidenes Taschentuch lugte viel- verheißend aus der Brusttasche seines kaum bis an die Hüften reichenden hechtgrauen Sommer- paletots hervor. Rothbraune, mit breiten schwar- zen Näthen verzierte Handschuhe prangten an seinen Händen. Seine mit weiß und gelb gestreiften Zwirnstrümpfen bekleideten Plattfüße steckten in spitzen hochhackigen Halbschuhen. Ein kokettes, kleines, silbergraues Filzhütchen krönte das geschmackvolle Gebäude, und mitten auf dem knallrothen Schlipf blühte aus einem Kranz von flimmernden Katzenaugen ein mächtiger Similk hervor.

Drei Wochen sind bereits vergangen, drei Wochen der vollkommensten Glückseligkeit! Was zu genießen war, hat Emil genossen: Freiheit, Hofbräuber, Aussicht und Tiroler Landwein. Alles genau nach dem Bäderer! Er hat durch die Nasenlöcher der „Bavaria“ auf das schöne Isarthal hinabgeschaut, ist beim alten Rainer am Achensee, beim Andreas Hofer und der Philippine Welsler in Innsbruck und, mit Aus- nahme von Herrenchiemsee, in sämtlichen Schlössern König Ludwig's II. gewesen, er hat sogar einen kleinen Absteher über den Brenner gemacht und ist von Zell am See aus auf die Schmidtenhöhe geklettert (natürlich per Esel), um von dort aus dem weißköpfigen Großglockner einen guten Morgen zu sagen. Einß aber hat

Emil/bisher noch nicht kennen gelernt, und zwar gerade dasjenige, was, wie sein Freund Griesmeier, der Brokirist von A. W. J. Niemschneider, behauptete, dem Vergnügen einer Gebirgsreise erst die Krone aufsetzt. Dieses Eine blieb Herrn Bleiweiß noch zu hoffen, und dieses Eine war — die Reiseflamme!

„Was ist das Leben ohne Liebe?“ hatte Herr Griesmeier ihm noch beim Abschied zugerufen. „Und nun erst auf der Reise! Erstens ist die Natur noch einmal so schön, wenn man sie mit verliebten Augen ansieht und zweitens, — man kann doch nie wissen, — ich habe meine Frau auch im Koupee zweiter Klasse zwischen Basel und Schaffhausen kennen gelernt und mich am Rheinfall mit ihr verlobt. Vielleicht passiert Ihnen auch solch ein Rheinfall? Ich sage Ihnen, liebes Bleiweißchen, schaffen Sie sich vor allen Dingen eine Reiseflamme an!“

„Schaffen Sie sich eine Reiseflamme an.“ Diese Worte Griesmeiers tönten Emil auf der ganzen Fahrt bis München in den Ohren, und noch ehe der Zug in die Bahnhofshalle einfuhr, war er entschlossen, den Rath seines Freundes unter allen Umständen zu befolgen. Aber das ist leichter beschlossen, als ausgeführt und zumal, wenn man unter einem solchen Ueberfluß an Schönheitsmangel zu leiden hat, wie Herr Emil Bleiweiß! Wie der vorsichtige Steuermann schon von weitem auslugt, wenn er in der Ferne eine Klippe bemerkt hat, so wechselten auch die mit Emil reisenden Damen schleunigst ihren Kurs, sobald sie sahen, daß das gewaltige Riff seines Gesichtsvorsprunges, das unter dem Leuchthurm seines rothen Haares nur allzuweit hin sichtbar war, in ihrer Nähe auftauchte. Weder der hellgraue, mit stahlblauen Karos geschmückte Kammgarn-Anzug, noch das silbergraue Filzblütchen, noch auch der aus einem Kranze von stimmernden Katzenaugen hervorblickende Simili wollten hier etwas helfen, und schon waren drei Wochen vergangen, ohne daß die Griesmeier'sche Reiseflamme sich entzünden wollte.

Jetzt endlich, der Zug hatte soeben die Station St. Johann im Bogen verlassen, schien unserem Freunde Bleiweiß das lang-ersehnte Glück lächeln zu wollen, und zwar in Gestalt einer allerliebsten kleinen Blondine, die ihn, in einen Triumphstuhl gelehnt, gegenüber saß und ihn mit so schmachenden und doch so kindlich heiteren Blicken ansah, daß er nicht umhin konnte, über und über roth zu werden und seinen Bädeder an die Erde fallen zu lassen. Hastig bückte er sich nach demselben, denn er hatte wohl bemerkt, wie die kleine Blondine über seine Ungeschicklichkeit lächelte und wie ihre großen Neugierigen halb stauend, halb bewundernd, halb mitleidswoll auf das unglückselige Riff in seinem Gesicht gerichtet waren. Sollte auch sie wieder davonsegen, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben, in seiner Nähe Unter zu werfen? Ein dunkles Gefühl der Selbsterhaltung

flüsterte Emil zu, daß es jetzt vor allem darauf ankomme, die Schrecknisse des Risses zu vermeiden. Deshalb bückte er sich also jetzt so hastig nach seinem Bädeder. Aber, sei es, daß der kleine Klappstuhl, auf welchem er saß, an dergleichen Rettungsversuche nicht gewöhnt war, sei es, daß Gott Amor selbst sich hinterlistigerweise in die Beine dieses Klappstuhls verflocht hatte, — genug der Stuhl kippte und Emil lag im nächsten Augenblick zu großer Verwunderung aller Mitfahrenden seinem blonden vis-à-vis zu Füßen.

Damit war der wichtige Anknüpfungspunkt gefunden. Diesmal konnte das holde Schiffein nicht umhin, trotz des drohenden Risses seine Unter auszuwerfen. — Man hatte etwas, worüber man gemeinsam lachen konnte, — das weitere ergab sich von selbst.

Am nächsten Morgen schrieb Emil Bleiweiß vom „Goldenen Schiff“ in Salzburg aus, wo er, nur zwei Nummern von seiner Blondine entfernt, logirte, folgenden Brief an seinen Freund Griesmeier:

„Lieber Herr Griesmeier!

Bezüglich Ihres geehrten Rathes vom 5. d. erlaube ich mir, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mich Ihrem Wunsche gemäß engagirt habe. Seit gestern bin ich im Besitz einer Reiseflamme. Sie ist blond wie feinstes Brima-Syrup, ihr Teint ist zart und durchsichtig wie weiße Gelatine, ihre Augen glänzen wie Popalack und ihr Lächeln ist süß wie Kandiszucker. Wenn sie spricht, so ist mir gerade, als wenn ich lauter baare goldene Zwanzigmarkstücke klingen höre und wenn sie geht, ist sie stolz und vornehm wie Herr Niemschneider, wenn er von der Börse kommt und ein gutes Geschäft gemacht hat. Ihr einziger Fehler außer einem kleinen Leberfleckchen auf dem linken Nasenflügel ist ein alter mürrischer Herr, mit dem sie reist, und der mich immer ansieht, als ob ich Wechsel gefälscht hätte, wenn ich ihr bloß mal eins von meinen geistreichen Komplimenten sage. Um den Alten kümmern wir uns aber nicht viel, warum auch, wo er fast den ganzen Tag schläft? Wie sie mit Vornamen heißt und was sie mitkriegt, weiß ich noch nicht, im Fremdenbuche steht bloß: Lademann, Rentier nebst Tochter aus Berlin. — Rentier? Thun Sie mir den Gefallen, lieber Herr Griesmeier, und verschaffen Sie mir umgehend diesbezügliche Referenzen. Zudem ich mich Ihrem geschätzten Wohlwollen auch fernerhin bestens empfehle, habe ich die Ehre zu sein

Hochachtungsvoll ergebenst

Ihr „reize-entflammer“ Emil Bleiweiß.“

Jetzt kamen seltsame Tage für Emil. Griesmeier hatte Recht: Was ist das Leben ohne Liebe? Und nun erst auf der Reise! . . . Ohne die blonde Flamme wäre die ganze Reise nur ein halbes Vergnügen gewesen. So lange der Alte dabei war, mußte Emil seinen Gefühlen Zwang anthun. Er ging dann in gemessener

Entfernung hinter der Geliebten her und that, sobald der mißtrauische Alte sich einmal nach ihm umdrehte, als kümmerge er sich gar nicht um sie, als sei es nur ganz zufällig, daß er auch diese Route eingeschlagen habe. Ja, bei der Partie auf den Königssee vermied er es sogar, in das selbe Boot mit ihr zu steigen, obgleich noch ein Platz darin für ihn frei gewesen wäre. Ach, wie blüete da sein Herz! Ihn rührte nicht die Schönheit des himmelblauen Sees, ihn packte nicht die erhabene Großartigkeit der ihn umgebenden Natur, er blickte nur auf das kleine Boot da vorne, in welchem sie saß, mit ängstlicher Besorgniß folgte er jeder Biegung desselben und seufzte nur ab und zu — Ach!

Er hätte sich ja dem Alten nähern, sich ihm vorstellen und versuchen können, ihn für sich zu gewinnen, aber wäre das klug, wäre das eines vernünftigen Geschäftsmannes würdig gewesen? Vademann, Rentler? — Erst mußte Grzesmeiers Antwort mit den Referenzen abgewartet werden!

Trotz dieser durchaus vernünftigen und praktischen Anschauung von seiner Lage wurde es Emil manchmal doch recht schwer, die gebotene Distanz innezuhalten, und vielleicht hätte er diesen Zustand auf die Dauer überhaupt nicht ertragen, wenn ihn die Stunden, in denen der Alte schlief, nicht reichlich für die ausgestandenen Qualen entschädigt hätten. Dann aber kam die kleine Blondine regelmäßig in den Hotelgarten hinunter und plauderte mit ihm.

Allmählig aber fingen auch diese Plauderstündchen an etwas langweilig zu werden, denn da „Er“ von Natur etwas schüchtern und wenig redegewandt und „Sie“ trotz aller Liebenswürdigkeit sehr zurückhaltend war, so wußten sie schon am dritten Tage nicht mehr, worüber sie sich unterhalten sollten. Aber die kleine Blondine wollte ja auch gar nicht unterhalten sein, sondern . . . . . Nun, kurz und gut, als der Alte wie gewöhnlich auf sein Zimmer gegangen war, um sein mehrere Stunden dauerndes Mittagsschläschen zu halten, benutzte seine Tochter diese Gelegenheit, um sich von Emil in den berühmten Peterskeller führen zu lassen, von dem sie soviel gehört hatte und den ihr der Vater aus irgend einem wichtigen Grunde durchaus nicht zeigen wollte. Der Wein im Peterskeller war wie immer vorzüglich. Mit sichtlichem Wohlbehagen schlürfte das eigenthümliche Bärchen da hinten in der Nische unter der alten Maximus-Kapelle, die hübsche Blondine mit ihrem langnasigen Begleiter ein Gläschen Erlauer nach dem anderen, und man will sogar bemerkt haben, daß beim Weggehen ihre sämtlichen vier Augen einen eigenthümlich feurigen Glanz ausgestrahlt hätten . . . .

Auf einer Aussichtsbank am Kapuzinerberge finden wir unser Bärchen wieder. Auf welchem Wege es dahin gelangt ist, das wissen wir nicht, das weiß es vielleicht selbst nicht mehr,

so lebhaft hatte es sich unterhalten. Jetzt hatte die lebhafteste Unterhaltung einem bewundernden Schweigen Platz gemacht.

Da unten lag, von den gewaltigen Felsen der Hohensalzburg überragt und von dem breiten Flußbett der lustigen Salzbach durchschnitten, die herrliche Stadt mit ihren zahlreichen Kupferbedeckten Kuppeln, Thürmen und Thürmchen, ihren prächtigen Palästen, Häusern und Brücken und ihren bunten, gartengeschmückten und von einer wogenden Volksmenge belebten Plätzen und Straßen. Und dann im Hintergrunde das Hochgebirge mit dem rothschillenden Untersberge und dem schneebedeckten Watzmann! Ach, wem wäre da nicht das Herz aufgegangen? Und besonders, wenn er vorher im Peterskeller Erlauer getrunken hat und sich in so liebenswürdiger Gesellschaft befindet wie unser Freund Emil Weinweiß!

Emil's Herz war jedenfalls ganz und gar ausgegangen. In süßem Entzücken saß er da, bald die Hohensalzburg, bald die üppige Gestalt seiner holden Nachbarin mit Blicken schüchtrner Bewunderung betrachtend.

Er kämpfte einen schweren Kampf!

War jetzt nicht der Augenblick gekommen, um seinem übervollen Herzen Luft zu machen, um der schönen Freundin seine ganze gewaltige Leidenschaft zu enthüllen? Der fühlende Mensch in ihm rief ihm zu: „Ja, er ist gekommen, der süße, seltsame Augenblick!“

Ach, wäre nur Grzesmeier's Brief mit den Referenzen schon dagewesen! — — —

Auch die Blondine saß in stummem Entzücken da, überwältigt von der Schönheit der Natur. Ein feuchter Glanz in ihren Augen verlieh ihren Zügen einen eigenthümlichen unerklärlichen Reiz. Träumerisch blickte sie in die Ferne . . . . . An was, . . . . an wen — mochte sie denken? . . . . Nun, an wen wohl sonst als . . . . ? War hier noch Jemand, außer . . . . ?

Plötzlich richtete Emil sich auf. Er hatte ausgekämpft . . . . Der liebende, der fühlende Mensch in ihm hatte den Sieg davongetragen!

„Gott, ach Gott, wie schön!“ begann er mit einem schwärmerischen Blick, der ebenso der nieblischen Freundin als der großartigen Natur gelten konnte.

„Ach ja, sehr schön!“ entgegnete sie leise. Dann, sich mit einem hinreißenden Lächeln zu Emil wendend, fuhr sie fort: „Wie ich Ihnen danke, mein Herr, daß Sie sich meiner angenommen haben. Ohne Sie hätte ich das vielleicht niemals zu sehen bekommen.“

Damit reichte sie ihm die Hand.

Emil wußte nicht, wie ihm geschah. . . Ein elektrischer Strom schen von dieser Hand auszugehen. . . Ein Schauer der Seligkeit rieselte ihm über den Rücken.

„Oh, ooh, ich bitte, mein werthes Fräulein,“ stammelte er, „aber — ach, wenn Sie wüßten, wie gern ich das thue! Wenn Sie überhaupt wüßten, was . . . . Oh! Ooohh! . . .“

„Was haben Sie denn?“ unterbrach ihn die Blondine.

„Was ich habe? Ich — ich habe, was ich so lange vergeblich gesucht habe, was . . . Oh, mein Fräulein, mein verehrtes Fräulein, . . . haben Sie . . . haben Sie schon einmal geliebt?“

„Natürlich!“ entgegnete sie lachend und ohne auch nur im Mindesten zu erröthen.

„Natürlich?“ — Wie? — Der geneigte Leser hat gewiß allen Grund, über dieses „natürlich“ höchst verwundert zu sein und auch Emil Bleiweiß hätte Grund genug dazu gehabt. Aber was kümmerte ihn jetzt ein simples „natürlich“? Ihn kümmerte jetzt überhaupt nichts mehr. Er war begeistert! Immer stärker und stärker arbeitete der elektrische Strom in seinem Innern. Es gab kein Halten mehr!

„O, wenn Sie schon einmal geliebt haben,“ fuhr er fort, „so werden Sie wissen, wie mir jetzt ist; denn —“

„Sie lieben?“ fiel ihm die Blondine in's Wort.

„Oh ja!“ seufzte er.

„Das ist aber interessant! Wen denn?“ fragte sie ganz unbesangen weiter.

„Wen? Wen? Und das können Sie fragen?“ rief Emil leidenschaftlich aus. „Oh, mein Fräulein, ich kann es nicht länger verschweigen, was mir im Herzen brennt wie . . . wie . . . Es giebt ja große Rentiers und es giebt auch kleine Rentiers, es giebt sogar sehr kleine Rentiers; aber ich kann nicht darauf warten, bis mir Griesmeier die Referenzen schickt!“

Erschrack schnellte die Blondine in die Höhe. Griesmeier, wie? Er kannte Griesmeier?

Ohne darauf zu achten fuhr Emil fort: „Und ich will auch nicht mehr länger warten, denn mein Herz sagt mir: Du versäumst sonst die Konjunktur! Oh, mein Fräulein, lassen Sie mich noch einmal liegen, wie ich damals gelegen habe, als . . . Gott, was für ein Glück, daß mir damals ist der Bäderer an die Erde gefallen! Oh, Fräulein Ademann, höre, glaube, was ich Ihnen sage. Ich will nicht gesund vor Ihnen stehen, wenn es nicht ist die loschere Wahrheit, was ich Ihnen sage. — Fräulein Ademann, ich habe mer gespart ein kleines Vermögen, ich verstehe mer auf's Geschäft, ich bin ä solider Mann mit rechtschaffene Grundsätze. Wollense mit mer treten vor den Standesbeamten?“

Er war auf die Kniee gesunken, dabei war ihm der Hut vom Kopf geflogen und trudelte sich nun lustig den Berg hinunter. — Die Blondine wollte entfliehen. — Stürmisch ergriff Emil ihre Hand und hielt sie zurück.

Plötzlich fühlte Emil sich von hinten an der Schulter gepackt. Erschrack drehte er sich um. Ein Mann mit glühendem, angstenstieltem Gesicht stand vor ihm. Dicke Schweißtropfen fielen von der Stirne desselben zur Erde hinab, in der einen Hand hielt er einen zerknitterten Brief, mit der anderen zeigte er drohend auf die lebende Blondine.

Es war — Griesmeier!

Sofort, nachdem er Emil's Brief empfangen hatte, war er abgereist. Die von Emil so lebensvoll geschilderte Reiseplamme war niemand anders, als seine junge Frau, die er, selbst durch seinen Beruf an das Komtoir gefesselt, mit seinem Schwiegervater auf Reisen geschickt hatte. Vor zwei Stunden war er in Salzburg angekommen und seitdem herumgelaufen, um sie zu suchen. Jetzt endlich hatte er sie gefunden — aber wie!

Der liebenswürdige Leser wird nun jedenfalls für Emil Bleiweiß und seine Blondine zittern und einen sehr blutigen Ausgang, Duell, Sturz in die Tiefe, Doppelmord oder so etwas erwarten. Glücklicherweise aber war Herr Griesmeier kein Othello und Frau Griesmeier eine durchaus brave und rechtschaffene Gattin, die sich die Gesellschaft des Herrn Bleiweiß nur hatte gefallen lassen, um während der Stunden, wo ihr Vater schlief, einen Beschützer und Unterhalter zu haben. Die Bezeichnung „Fräulein“ hatte sie stillschweigend hingenommen, um Emil nicht von vornherein abzuschrecken, eine Gefahr für ihren guten Ruf oder gar für ihr Herz aber hatte sie bei Emil's Gesichtsvorsprung für ausgeschlossen gehalten.

Genug, der unheildrohende Konflikt löste sich bald auf die lustigste Weise, und zwei Stunden darauf wurde unter allgemeiner Heiterkeit bei einem sehr guten Souper im „Goldenen Schiff“ die Versöhnung gefeiert.

Herr Griesmeier aber soll niemals wieder einem seiner Freunde den Rath gegeben haben, sich eine Reiseplamme anzuschaffen.

## Mannigfaltiges.

— Die Stadt **Berncastel** an der Mosel, hochgeschätzt um ihres „Berncasteler Doktors“ und ihres Josephshöfers willen, feierte am Sonntag den **600. Gedenktag ihrer Erhebung zur Stadtgemeinde**. Bei dieser Gelegenheit wurde ein von Hoff gedichtetes Festspiel „Die Säkularnachtwächter von Berncastel“ aufgeführt und der Stadtrath ließ durch die Röhren des Marktbrunnens statt des Wassers 1000 Bitter guten Moselweins laufen. — Na, die Käufche!

— In **Yhon** starb dieser Tage eine sehr reiche Dame, welche ihren Arzt testamentarisch mit einem Geschenk bedachte, um, wie es in dem letzten Willen heißt, demselben ihren Dank für alle Verschreibungen auszudrücken, denen sie ein so hohes Alter verdanke. Dem Arzt wurde mit aller Höflichkeit ein kleiner Schrank übergeben. Als er denselben öffnete, fand er gut geordnet alle Arzneien und Pillen intakt vor, welche er der Verstorbenen einst verschrieben hatte.